

Risse in der Gesellschaft?

Ein Essay über die Demokratiedistanz sozialer Milieus und ihre regionalen Ausprägungen

Jürgen Aring

Zusammenfassung

Spätestens seit dem starken Zuzug von Geflüchteten 2015/2016 und den harten politischen Auseinandersetzungen darüber wird in den öffentlichen Debatten von Rissen durch die Gesellschaft gesprochen. Der Essay spürt diesen Thesen nach, indem grundsätzliche Thesen zur Demokratiedistanz (Ungleichheit, Postdemokratie, Depolitisierung, KI-Effizienz, Populismusthese) mit dem Wissen um die ökonomische Lage und die Werthaltungen sozialer Milieus (Sinus-Milieus) kombiniert werden. Für drei empirische Zugänge werden milieuspezifische Befragungsergebnisse im Lichte der Demokratiedistanzthesen erklärt. Dabei zeigen sich in den drei Befragungen einheitliche Muster. Besonders auffällig ist der *Skepsisgraben*, der die Milieus mit einer relativ positiven Einschätzung des gesellschaftlichen Zusammenlebens von denjenigen mit einer überwiegend negativen Einschätzung trennt. Dies korrespondiert in etwa mit zwei großen Lagern, die auf der einen Seite die Argumente aus den Postdemokratie-, Depolitisierungs- und KI-Effizienzthesen vertreten und auf der anderen Seite sich eher in den Logiken der Thesen von politischer Ungleichheit und des Rechtspopulismus wiederfinden. Dieser große Riss wird dann von weiteren Bruchlinien ergänzt. Im Gegensatz zu Erklärungsversuchen, die nur mit horizontalen Schichtungen oder allein mit Werthaltungen arbeiten, erlaubt der diese Zugänge kombinierende Milieuansatz ein differenziertes und vermutlich treffenderes Bild der gesellschaftlichen Situation. Im letzten Teil des Essays wird dann ein Blick auf regionalisierte Milieustrukturen gerichtet, um spürbare regionale Demokratie-

Unterschiede in Deutschland letztlich auch aus der Milieuverteilung erklären zu können.

Einführung

Für meinen Vortrag¹ hatte ich von der Evangelischen Akademie Loccum den Auftrag bekommen, über einige Phänomene der politischen Einstellungen sozialer Milieus in ihren regionalen Ausprägungen zu sprechen. Dahinter steht die Erwartung, dass die Brüche und Klüfte in der Gesellschaft in einigen Regionen besonders deutlich zu spüren sind – und die Vermutung, dass das wieder verstärkte Interesse am Thema der Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse etwas mit der stärkeren Spürbarkeit dieser gesellschaftlichen Brüche in manchen Regionen zu tun hat.

Lassen Sie mich vor den eigentlichen Ausführungen eine Klärung zu den Begriffen *Milieu* und *regionale Ausprägungen* einfügen. Beim vhw nutzen wir den Milieubegriff, um soziale Typisierungen zu bilden, bei denen frei wählbare Werthaltungen oder Lebensstile die Grundlage bilden. Verknüpft werden sie mit Schichtungsfaktoren, die sich aus Einkommen, Beruf und Bildung ergeben. Das ist die Logik, wie Sie Ihnen von den Sinus-Milieus bekannt ist, und auf die wir beim vhw auch aufbauen.

Milieus sind analytische Konstrukte. Es geht nicht um Gemeinschaften, die sich als gesellschaftliches oder politisches Subjekt verstehen. Deshalb kennt der Milieubegriff, mit dem wir arbeiten, auch keine besondere Binnenkohäsion in den Milieus. Vielmehr schauen wir auf typisierte Individuen, die allerdings als soziale

¹ Vortrag von Jürgen Aring bei der Evangelischen Akademie Loccum am 20.09.2018

Wesen im Sinne eines „Gleich-und-gleich-gesellt-sich-gerne“ oft recht gut mit den anderen Individuen aus demselben Milieu auskommen. So sind die Milieus, über die wir heute sprechen, keine Gemeinschaften im engeren Sinne.

Sie sind deshalb auch keine regionalen Gemeinschaften oder regionale Milieus. Doch selbstverständlich zeigen sich bei Milieuanalysen räumliche Muster. Keinesfalls sind Milieuzusammensetzungen überall gleich verteilt. Soziale Schichtung und Präferenzen haben letztlich ihre lokalen und regionalen Niederschläge. So gibt es Quartiere, in denen ein oder zwei Milieus besonders häufig vorkommen, während man Vertreter aus bestimmten anderen Milieus kaum antrifft. Genauso zeigen sich auch regionale Muster.

Nach dieser kurzen Klärung steige ich nun gerne in den eigentlichen Vortrag ein. Zunächst ein kurzer Überblick. Ich möchte nicht einfach empirische Befunde aus der Milieuforschung darstellen, sondern biete die Milieuperspektive in grundsätzlichere Bezüge des Wandels von Politik und Gesellschaft ein. Daraus ergeben sich vier Kapitel.

- Demokratiedistanz als Kontext
- Milieus und die politische Seite von Lebensstilen
- Risse durch die Gesellschaft?
- Soziale Milieus in regionaler Perspektive

Schon bei den vorangegangenen Vorträgen und Diskussionen der Tagung in Loccum wurde deutlich, dass die Fragen, was die Leute wählen und was sie bewegt, d. h. ihre grundsätzliche Haltung zum Thema der liberalen Demokratie, ganz relevant ist. Daran knüpfe ich an. Wir wissen, dass es ganz unterschiedliche Formen von Demokratiedistanz gibt. Diesen Thesen möchte

ich mich zunächst annähern, um von da aus die Brücke zu den Milieus und der Milieuempirie mit drei Einblicken in Studien oder Befragungen von uns zu schlagen. Dann merkt man auch, wo die Risse durch die Gesellschaft laufen und warum wir uns mit der Diskussion schwer-tun, wenn wir die Ursachen für die Risse monokausal in Schichten oder Werten suchen. Die Kombination bietet jedoch interessante Einsichten. Zum Schluss möchte ich den sozialen Milieus die erwartete regionale Perspektive geben.

Demokratiedistanz als Kontext

Ich beginne zunächst mit einigen theoretischen Ansätzen, um die nachfolgende Empirie einzubetten und deuten zu können. Mein Ausgangspunkt ist die These, die Demokratie sei in einer Krise. Genauer gesagt: die Form repräsentativer Parteien-Demokratie, die sich in Deutschland (und anderen westeuropäischen Staaten) in den gut 70 Jahren seit dem zweiten Weltkrieg manifestiert hat. Mit dieser These leiten nicht nur Politikwissenschaftler ihre Aufsätze ein, sondern Sie können es auch ständig in den Medien hören und lesen.

Es gibt dazu auch einige empirische Befunde, die immer wieder genannt werden. So wird darauf verwiesen, dass die Wahlbeteiligungen über Jahrzehnte gesunken sind. Nicht unbedingt linear von Wahl zu Wahl, aber doch als langfristiger Trend. Des Weiteren sank die Mitgliederzahl der Parteien, und die Bindung von Wählern an spezifische Parteien nahm ab. Vielerorts, insbesondere in kleinen Kommunen, ist es auch schwieriger geworden, Menschen zu finden, die für die parteipolitische Arbeit vor Ort und das Mitwirken in den Gemeinderäten zur Verfügung stehen.

Viele Umfragen beschäftigen sich mit der Haltung der Menschen zur Demokratie. Im Großen und Ganzen lehnen ungefähr zehn Prozent in Deutschland seit längerer Zeit die liberale Demokratie als Staatsform grundsätzlich ab. Nun kann man sagen, das sind so ein paar harte Ignoranten, mit denen muss und kann ein politisches System problemlos leben. Wenn man darüber hinaus aber weiter fragt und feststellt, dass sich je nach Umfrage dreißig bis fünfzig Prozent kritisch oder irgendwie distanziert äußern, dann ist das schon ein bedenkliches Ablehnungs- und Protestpotenzial. Zwar ist die Demokratie-Stimmung in vielen anderen Ländern noch kritischer, doch das ist kein Grund, vollkommen entspannt auf die Entwicklungen in Deutschland zu schauen.

Für die Funktionsfähigkeit eines Systems ist es ganz wichtig, dass die Menschen daran glauben. Die Wissenschaft spricht hier von *intersubjektiven Wahrheiten* – in Abgrenzung zu *objektiven Wahrheiten*, die immer und für alle gelten (z. B. „morgens geht die Sonne auf.“) und auch zu *subjektiven Wahrheiten*, die nur für einen persönlich gelten (z. B. „XY ist ein sympathischer Mensch.“). Intersubjektive Wahrheiten sind nur so lange wirkmächtig, wie die Menschen an ihre Selbstverständlichkeit und Richtigkeit glauben. Sie sind jedoch keinesfalls so dauerhaft wie sie einem in einer Phase breiter Zustimmung scheinen.

Auch Aufklärung und liberale Demokratie wurden vom breiten Glauben an ihre Wahrheit und Richtigkeit getragen, um sich letztlich gegen andere Denkweisen durchzusetzen. Wenn nun zunehmend Leute sagen, „das ist nicht mehr meins“, dann könnte so ein System wirklich in relativ kurzer Zeit kollabieren, so die Thesen. Man muss also genau hinschauen, von welcher Art die Distanz ist.

Ohne Zweifel ist Kritik wichtig, um moderne Systeme immer wieder zu überprüfen und sie dann weiterzuentwickeln. Deswegen wurden über Jahrzehnte junge Menschen in Deutschland zu einem kritischen Denken erzogen. Die liberale Demokratie und die Werte des Grundgesetzes sollten auch durch die Wachsamkeit ihrer Bürger zu einer guten Praxis finden. Das setzt aber voraus, dass an die grundsätzliche Qualität und Richtigkeit des Systems geglaubt wird. Wo dies nicht (länger) der Fall ist, ist Desinteresse nicht länger latente Zustimmung, sondern Gleichgültigkeit; ist Kritik nicht länger eine konstruktive Begleitung, sondern aktive Zerstörung. Insofern ist es wirklich angebracht aufmerksam zu sein, wenn so große Anteile der Bevölkerung sich kritisch-distanziert zur liberalen Demokratie äußern.

Für meine weiteren Überlegungen ziehe ich fünf Thesen heran:

- **die politische Ungleichheitsthese**
- **die Postdemokratiethese**
- **die Depolitisierungsthese**
- **die KI-Effizienzthese**
- **die Populismusthese**

Diese Thesen bieten unterschiedliche Erklärungsansätze, warum und wie die es zur Ablehnung von Demokratie und einer Abwendung von demokratischen Institutionen und Prozessen kommen kann. Jede These hat eine innere Stimmigkeit, doch keine kann behaupten, alles zu erklären. Vermutlich haben sie alle in Teilen recht, und in der Praxis wirken die in ihnen dargelegten Mechanismen gleichzeitig.

An den Anfang stelle ich die **politische Ungleichheitsthese**, die geradezu ein Klassiker der Demokratieforschung ist. Sie geht davon

aus, die Politik würde nicht vorrangig durch demokratische Prozesse und Verfahren legitimiert, sondern viel mehr durch ihre Ergebnisse. Der frühere Kanzler Helmut Kohl hat das einmal auf den Punkt gebracht, als er über Politik sagte „entscheidend ist, was hinten herauskommt.“ Der Fokus wird also auf den politischen Output gelegt. Nun gibt es empirische Untersuchungen, die sagen, irgendwie neige Politik am Ende von Diskussionen dazu, die Interessen der oberen Schichten, der Reichen und Wohlhabenden viel mehr zu berücksichtigen als die Interessen der Ärmern. Und die Ärmern merken das auf lange Frist. Die sagen dann: *„Na, wenn meine Stimme am Ende zwar irgendeinen Abgeordneten ins Parlament bringt, aber in den Sachfragen nichts bewegt wird, wenn die Gesellschaft nicht gerechter wird oder die Zukunftsperspektiven besser werden, dann kann ich auch auf Politik verzichten, da muss ich nicht mehr mitmachen.“* Die Ungleichheitsthese meint, dass sich aufgrund des Ergebnis-Bias zulasten der unteren gesellschaftlichen Schichten diese sich von der liberalen Demokratie und ihren Prozessen abwenden. Es kommt also zu einer Distanzierung durch fehlende Wirkmächtigkeit, die irgendwann auch von Passivität in eine Demokratiefeindlichkeit umschlagen kann und populistischen Erlöser-Systemen den Boden bereitet.

Die **Postdemokratiethese** geht auf den englischen Politikwissenschaftler Colin Crouch zurück. Anstelle der politischen Ungleichheit richtet sie den Blick auf die Phänomene der Globalisierung. Ihr zentraler Gedanke ist, dass den gewählten Politikern im Zuge der Globalisierung die Gestaltungsfähigkeit entglitten sei, weil die wahre Macht in nicht mehr erreichbare Wirtschaftskreise und internationale Zirkel abgewandert sei. Also zu internationalen Institutionen und multilateralen Gremien, aber auch

zu großen internationalen Konzernen und einer global vernetzten Finanzindustrie. Die Nationalstaaten und die mit ihnen verbundene liberale Demokratie verlieren an Wirkmächtigkeit, was die Bürger spüren. Wegen der Wahrnehmung, die nationalen Politiker seien nur noch schwache Figuren, die letztlich nichts erreichen könnten, komme es zu einer Abwendung von Wahlen und dem bestehenden politischen System.

Eine andere häufig gehörte Argumentation, nenne ich die **Depolitisierungsthese**. Ihr Ausgangspunkt ist die Komplexität spätmoderner Gesellschaften mit ihren vielen Sachzwängen, die für politisches Handeln nicht mehr viele Spielräume lässt. So geschieht es, dass Politikpfade als alternativlos dargestellt werden. Auch die langjährige Kanzlerin Angela Merkel hat leider einmal verkündet, ihre Politik sei alternativlos. Das ist fatal. Man mag davon überzeugt sein, dass der eigene Weg der Richtige sei, doch es geht immer auch anders. Aber wer den politischen Streit ausblenden will und Alternativlosigkeit herbeiredet, der entmündigt den politischen Diskurs. Denn wo aus Mangel an Alternativen nichts mehr zu entscheiden ist, da verkümmert der demokratische Streit über Richtungen zu einer technokratischen Optimierung von Sachfragen. Das ist dann eben nicht mehr Politik. Dann muss man auch nicht mehr zur Wahl zu gehen. Denn die besten Technokraten sucht man nicht über Wahlen, sondern in Assessment-Centern.

Anstelle der Systemkomplexität, die die Politik überfordert und stattdessen alternativlose technokratische Effizienz einfordert, steht bei der **KI-Effizienzthese** eine technologisch getriebene Transformation von Gesellschaft und Politik im Fokus, die demokratische Entscheidungen überflüssig machen soll. Manche bezeichnen dieses Denken als die neue Religion

des Silicon Valley. Die Argumentation dahinter geht ungefähr folgendermaßen: Die Zukunft der Welt gehört dem *machine learning* bzw. der künstlichen Intelligenz (KI), bei der mit Algorithmen aus großen Datenmengen das beste Wissen und die beste Lösung errechnet wird. Auf lange Frist oder mittlere Frist ist der Computer als guter Mustererkenner immer besser in seinen Entscheidungen als der Mensch. Er kommt schneller zu den richtigen Entscheidungen, z. B. wenn es um Krebsdiagnosen, um die Optimierung von Energieverbrauch in Städten oder effiziente Verkehrssysteme geht. Und das ist erst der Anfang, denn der Computer wird langfristig für immer mehr Felder die richtige Lösung liefern. Politik und der politische Streit werden in dieser Logik zu etwas Archaischem. Warum mühselig um Lösungen streiten und Kompromisse formulieren, wenn es der Computer schneller und besser weiß. Protagonisten der KI-Effizienzthese meinen, für die liberale Demokratie müsse man sich nicht länger engagieren, weil die Zeit einfach darüber hinweggehe. Oder sogar: je schneller man das traditionelle repräsentative demokratische System verschwinden lasse, desto eher komme der Segen der technokratisch verwalteten KI-Systeme für die Menschheit zum Tragen. KI-Effizienz-Protagonisten sind im Allgemeinen nicht demokratiefeindlich, sondern stehen ihr eher gleichgültig gegenüber.

Die fünfte und letzte These, auf die ich eingehen möchte, ist die **Populismusthese**. Derzeit blickt man dabei zuerst auf den Rechtspopulismus, aber sie lässt sich durchaus auch von Links denken. Populismus ist im Grunde ein Frontalangriff auf die liberale Demokratie, die Vielfalt und Komplexität respektiert und in langen Aushandlungsprozessen Lösungen findet, die ein

Stück weitertragen. Populismus hingegen verspricht, die Komplexität in einfache Fragen und Lösungen zurück zu verwandeln. Außerdem wird die Vielfalt von Interessen ignoriert. Stattdessen wird ein Gegensatz konstruiert zwischen einem wahren, homogenen Volk und seinen Feinden, wahlweise einem korrupten Establishment oder auch machtvollen Minderheiten oder Geheimbünden. Aufgrund der Idee des homogenen wahren Volkes anstelle individueller Bürger ist Populismus sehr anfällig dafür, eine Verbindung mit dem Nationalismus einzugehen. Um wirkmächtig zu werden, braucht Populismus statt der demokratischen Aushandlungsprozesse einen Führer als Inkarnation des Volkswillens. Einen machtvollen Herrscher, der die wahren Probleme erkennt, benennt, und praktischerweise auch gleich selbst das Lösungsversprechen darstellt. In der Weltsicht von Populisten stellen sich der informierte demokratische Diskurs und die mühsame Kompromissuche in einer vielfältigen Gesellschaft als Geschwätz dar. Stattdessen werden scheindemokratische Plebiszite zur Sichtbarmachung des Volkswillens gewünscht. Das geht, wie gesagt, von rechts wie von links. Aufgrund der starken Betonung eines Volkswillens lässt sich Populismus durchaus demokratisch eine Zeitlang camouflieren. Ja, Populisten gerieren sich zuweilen als Anwälte der Demokratie, indem sie ständig Volksabstimmungen einfordern. Doch sie scheuen den informierten Diskurs und das Aufarbeiten von Komplexität. Stattdessen gießen sie ihre Weltsicht in eine schmierige Sprache, die andere herabwürdigt, ständig Fäulnis- und Zersetzungsprozesse herbeiredet und individuelle Grundrechte relativiert. Populismus und liberale Demokratie bilden eine heikle Gemengelage, weil „populus“ und „demos“ doch scheinbar dasselbe sind.

Auf der Tagung in Loccum wurde in der Diskussion zuvor schon darauf hingewiesen, dass das Zerschlagen der Weimarer Demokratie und die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland eben nicht mit einem Putsch eingeleitet ist, sondern über die Beteiligung an demokratischen Wahlen bei gleichzeitiger Destabilisierung des demokratischen Systems.

Die Ausführungen zeigen, an welchen Fronten die liberale Demokratie überall gefährdet ist, wenn die Menschen an ihre Richtigkeit und Wirkmächtigkeit nicht mehr glauben. Wir müssen nun keinen Streit darüber führen, welche von den fünf Thesen zutreffend sei. Vermutlich geschieht alles gleichzeitig. Man findet für alles Beispiele und empirische Belege. Für meinen weiteren Vortrag ist es die Herausforderung, diese Thesen mit der Gesellschaft und dem Milieuansatz zusammenzubringen. Denn wenn alles gleichzeitig gilt, dann kann es ja sein, dass möglicherweise ganz unterschiedliche Leute in unterschiedlichen Richtungen denken, und dass sie sich in bestimmten Punkten scheinbar einig sind, weil sie sich von der Demokratie abwenden – aber dass sie sich in anderer Hinsicht diametral gegenüberstehen und deswegen überhaupt nicht an einer gemeinsamen Lösung interessiert sind.

Milieus und die politische Seite von Lebensstilen

Lassen Sie uns nun den Blick auf die sozialen Milieus richten. Ich hatte bereits zum Einstieg in meinen Vortrag ganz allgemein über die Milieus als analytische Konstrukte gesprochen, mit denen sich eine individualisierte Gesellschaft typisieren lässt. Beim vhw arbeiten wir mit den sogenannten Sinus-Milieus, benannt nach dem gleichnamigen Marktforschungsunternehmen, wo sie seit den 1980er-Jahren konzipiert und weiterentwickelt wurden.

In der Grafik zur Milieustruktur in Deutschland (Abb. 1) ist auf der X-Achse die Soziale Lage eingeordnet, grob unterteilt in drei Stufen. Auf der Y-Achse ist die Werteorientierung zu finden, unterteilt in Tradition, Modernisierung/Individualisierung und Neuorientierung. Das muss kurz erläutert werden:

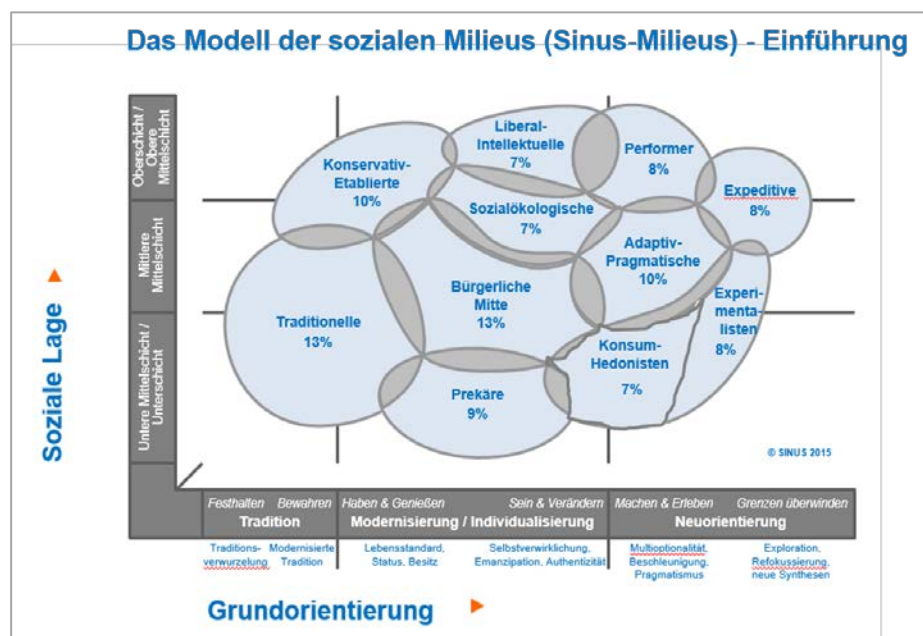


Abb. 1: Konstruktion sozialer Milieus durch Verknüpfung von Grundorientierungen/Werten mit Sozialer Lage (Sinus-Milieus)

Unter *traditionell* sollten wir leitende Werte verstehen, die viel mit Ordnung, festen Rollenbildern und entsprechendem Respekt verbunden sind. Das gilt für Mann-Frau- und Eltern-Kind-Beziehungen ebenso wie für das Familienbild, die Arbeitswelt und gesellschaftliche Hierarchien. Sexualmoral und Religion liefern wichtige Maßstäbe für ein Alltagsleben, das durch Bescheidenheit und den Wunsch nach Zusammenhalt geprägt ist.

Im Unterschied dazu steht *Modernisierung* dann für die Werteverstärkungen in unserer Gesellschaft, die wir mit dem Begriff *68er-Generation* verbinden. Also die Forcierung der Emanzipation von Frauen und Kindern, eine demokratischere und partizipativere Gesellschaft sowie der Forcierung von Individualisierung und Selbstverwirklichung. Das ist verknüpft mit einem deutlich gelockerten Moralkanon, was besonders in Bezug auf Sexualität und Religion zum Tragen kommt.

Die dritte Wertorientierung in der Grafik, die dort *Neuorientierung* heißt, deutete sich schon in den 1980er-Jahren mit den von Konservativen(!) angestoßenen Liberalisierungs- und Deregulierungswellen an (Reagan, Thatcher, Willoch). Mit den technologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 20 Jahre, also den Entwicklungen in der Informations- und Kommunikationstechnologie, der Globalisierung, der Vermarktlichung von immer mehr Lebensbezügen,

sowie der sozialen Emanzipations- und Identitätspolitik, gewann sie deutlich an Konturen. Ich sehe in der *Neuorientierung* die postmoderne Seite des konservativen Angriffs auf das Konzept des solidarischen Wohlfahrtsstaates. Wahrnehmbar ist dieser Umbruch für die Menschen in Beschleunigungs- und Flexibilisierungsprozessen in Verbindung mit viel Eigenverantwortung. Die einen empfinden es als verunsichernd und beängstigend, andere als öffnend und bereichernd. Und genau letztere sind gemeint, wenn vom Wertesystem *Neuorientierung* gesprochen wird. Charakteristisch für sie ist eine bewusste Individualisierung, flexible Lebensgestaltung, starke Erlebnisorientierung und eine hohe Bereitschaft zum Ausprobieren von Möglichkeiten. Aber auch ein gewisses Getriebensein, weil doch hinter jeder Ecke eine noch bessere Option warten könnte.

Konservativ-Etablierte (KET): 10 %	Das klassische Establishment
Liberal-Intellektuelle (LIB): 7%	Die aufgeklärte Bildungselite
Performer (PER): 7%	Die multi-optionale, effizienzorientierte Leistungselite
Expeditive (EPE): 6%	Die stark individualistisch geprägte digitale Avantgarde
Experimentalisten (HEXP): 7%	Das individualistische Segment der unteren Mittelschicht
Bürgerliche Mitte (BÜM): 14%	Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream
Adaptiv-pragmatische (PRA): 9%	Die mobile, zielstrebige junge Mitte der Gesellschaft
Sozialökologische (SÖK): 7%	Idealistisches, konsumkritisches/ -bewusstes Milieu mit ausgeprägtem ökologischen und sozialen Gewissen
Traditionelle (TRA): 15%	Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs-/ Nachkriegsgeneration
Prekäres Milieu (PRE): 9%	Die Teilhabe und Orientierung suchende Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments
Konsum-Hedonisten (HKON): 8%	Das auf Fun & Entertainment gepolte Segment der modernen Unterschicht/ unteren Mittelschicht

Abb. 2: Sinus-Milieus – Kurzbeschreibungen

Können uns diese Sinus-Milieus helfen, um uns Brüchen und Klüften in der Gesellschaft anzunähern? Wie ich schon sagte, typisieren die Milieus, wie sie von Sinus konstruiert wurden, individualisierte Individuen und richten den Fokus

vorrangig auf Konsum- und Lebensstilmuster. Typisch sind ähnliche Lebensplanungen und Orientierungen, aber auch bestimmte Verhaltensmuster und Präferenzen, wie etwa beim Wohnen oder Zusammenleben. Die Sinus-Milieus kennen jedoch keine Binnenkohäsion, kein Milieubewusstsein, das sie zu politischen Subjekten machen würde. Insofern unterscheiden sie sich sehr stark von den Milieus, die wir aus der Zwischenkriegszeit kennen. Etwa einem Arbeitermilieu, einem katholischen Milieu oder einem deutschnationalen Milieu. Diese Milieus waren identitätsstiftend und politisiert, während die Sinus-Milieus das bisher nicht sind. Sie zielen darauf ab, die Zusammenhänge zwischen Werten/Schichtung und Konsummustern zu erkennen, um besser Werbekampagnen zu fahren oder Produkte zu entwickeln.

Das ändert sich aber, wenn die Werterhaltung nicht länger nur individualisierte Lebensentwürfe widerspiegeln, die sich in Habitus und Konsum niederschlagen, sondern wenn sie in Beziehung zu gesellschaftlichen Streitfragen und Gesellschaftsentwürfen gebracht werden. Dann wird die Milieudifferenzierung auch politisch relevant.

Risse durch die Gesellschaft?

Damit komme ich nun zum dritten Bereich meines Vortrags: der Analyse von Rissen in der Gesellschaft, die wir in einer Milieudifferenzierung betrachten und mit den eingangs dargestellten Distanztheorien zur Demokratie verknüpfen. Dabei werde ich auf drei empirische Arbeiten eingehen, die aus Arbeiten des vhw stammen.

- Risse aufgrund unterschiedlicher Distanz zur Demokratie
- Risse aufgrund unterschiedlicher Gegenwartsskepsis

- Risse aufgrund unterschiedlicher Einstellungen zur Flüchtlingsthematik

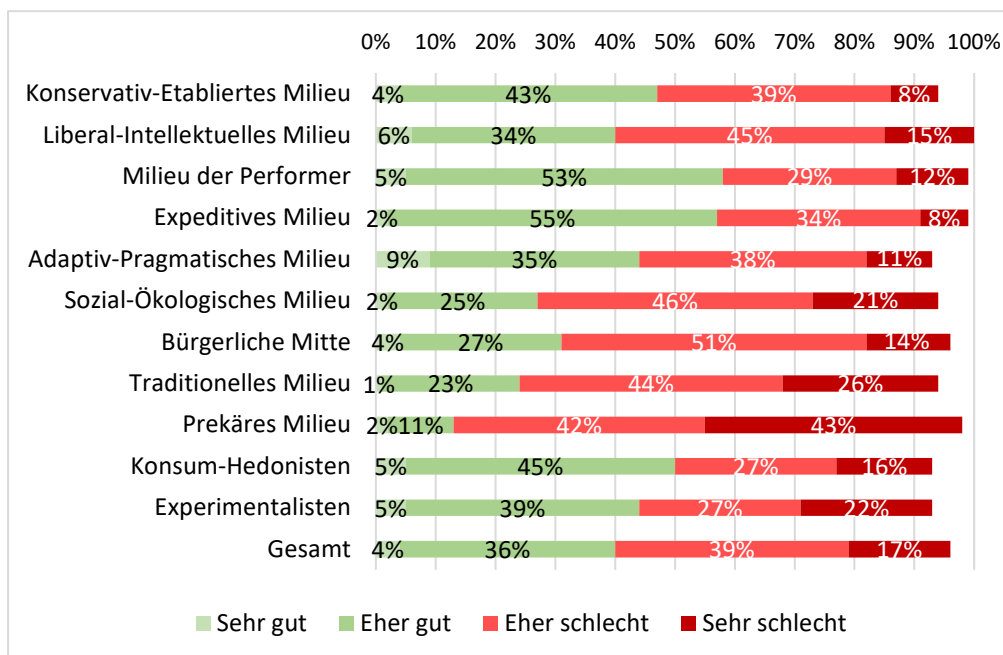
Risse aufgrund unterschiedlicher Distanz zur Demokratie

Im Rahmen einer repräsentativen internetbasierten Befragung von Sinus haben wir die Frage gestellt „Wie gut wird das Ideal der politischen Gleichheit Ihrer Meinung nach umgesetzt?“

Politische Gleichheit ist – wie Prof. Gary Schaal in einem Paper für den vhw schrieb – *„ein Ideal und das zentrale Versprechen der Demokratie. Mit diesem Versprechen wird Sorge dafür getragen, dass in der Sphäre des Politischen nicht jene Ungleichheiten reproduziert werden, die unser soziales oder berufliches Leben durchziehen. Auch wenn wir in allen anderen Hinsichten unterschiedlich sind – als Staatsbürger sind wir politisch gleich. Dieses Ideal wurde in der politischen Wirklichkeit selbstverständlich nie erreicht. Das ‚one person, one vote‘ Prinzip verleiht zwar jedem Staatsbürger dasselbe Stimmrecht, aber bereits das Mehrheitsprinzip der Demokratie führt dazu, dass die Stimmen der Minderheit weniger Einfluss besitzen als jene der Mehrheit. Diese Ungleichheit ist dem repräsentativ verfassten demokratischen Prozess eingeschrieben und legitimiert.“*

Wie steht es vor diesem Hintergrund mit der Wahrnehmung politischer Gleichheit seitens der Bürger? Wie gut wird ihrer Meinung nach das Ideal in der politischen Realität umgesetzt?

Im Mittel halten nur etwa 40 Prozent der Befragten dieses Ideal *sehr gut* oder *eher gut* umgesetzt, während 60 Prozent die Antwort *eher*



hohe Zustimmung bei den postmodernen Milieus, insbesondere den Performern und Experimentalisten bedarf der Hinterfragung. Wenn wir diese Ergebnisse nun in unsere Milieugrafik übertragen und mit unseren eingangs erläuterten Thesen zur Demokratiedistanz verbinden, wird einiges klarer. Wir erkennen, wo die Risse durch die Gesellschaft verlaufen und welche unterschiedliche Erklärungskraft einzelne isolierte Argumentationen besitzen.

Abb. 3: Zustimmung zur Frage: Wie wird das Ideal der politischen Gleichheit aller Bürger Ihrer Meinung nach umgesetzt? Quelle: vhw 2018, Daten erhoben durch Sinus-Busbefragung

schlecht oder *sehr schlecht* geben. Kritik zeigt sich also in allen Milieus, wenn auch mit erkennbaren Unterschieden. Immerhin vier Milieus sind mehr als 70 Prozent der Ansicht, die politische Gleichheit sei schlecht umgesetzt. Dabei handelt es sich um das Präkäre Milieu, die Traditionellen und die Bürgerliche Mitte. Aber auch im Sozialökologischen Milieu findet sich eine starke Kritik. Selbst im Liberal-Intellektuellen Milieu erreichen die negativen Stimmen noch 60 Prozent. Deutlich geringer ist die kritische Haltung im Milieu der Performer und im expeditiven Milieu.

Angesichts der sehr unterschiedlichen Lebenslagen und Wertesysteme, die die Milieus konfigurieren, lohnt es, nach den Begründungen für die Kritik zu fragen. Denn es ist naheliegend, dass Liberal-Intellektuelle und Präkäre ihre Systemkritik auf sehr unterschiedliche Hintergründe zurückführen. Und auch die relativ

Betrachten wir zunächst die rechte Seite der Grafik (S. 10) mit den Neuorientierungsmilieus, auf der wir die höchsten Zustimmungswerte finden. Dort messen wir nominal zwar eine relativ positive Bewertung, wissen jedoch, dass in diesen Milieus in besonderem Maße die Affinität zu Informations- und Kommunikationstechnologie sowie eine Selbstoptimierung den Alltag bestimmt. Politik in traditionell strukturierten Parteien und analogen Verfahren der Partizipation erscheint aus dieser Perspektive wenig attraktiv. Für viele Menschen, die diesen Milieus angehören, sind repräsentative Vertretung und traditionelle Politik, Verfahren und Institutionen eher gestrig und unwichtig. Wenn überhaupt, spielt die Musik politischen Handelns in anderen Sphären. Die relativ hohe Zustimmung in diesen Milieus sollte man deshalb nicht dahingehend deuten, dass wir hier vehementen Verteidiger der etablierten liberalen

Demokratie finden. Insbesondere, wenn diese als analoge traditionelle repräsentativer Demokratie ausgestaltet ist. Zwischen ihnen und den anderen Milieus findet sich vielleicht ein Graben der Gleichgültigkeit.

Wenden wir uns nun den anderen Milieus zu und betrachten die unteren sozialen Schichten. Dann sticht das Milieu der Prekären ins Auge. Charakteristisch ist für sie in der Spätmoderne eine Lage, in der prekäre Verhältnisse am unteren Ende des Arbeitsmarkts, der Umbau des Sozialstaates und die Auflösung stabilisierender

die als Ganzes so wohlhabend, gesund und friedlich ist, wie nie zuvor, bestärkt die Wahrnehmung des Abgehängtwerdens. Das Gefühl, Politik werde eher gegen sie als für sie, zumindest aber bevorzugt für andere gemacht, ist verbreitet. Das erklärt die sehr geringen Zustimmungswerte zur Frage nach der Verwirklichung politischer Gleichheit. Resignation und Frustration machen sich breit. Eine grundsätzliche Abwendung von Politik, oder zumindest eine Abwendung von den Volksparteien, die im Jargon der Rechten als *Systemparteien* beschimpft

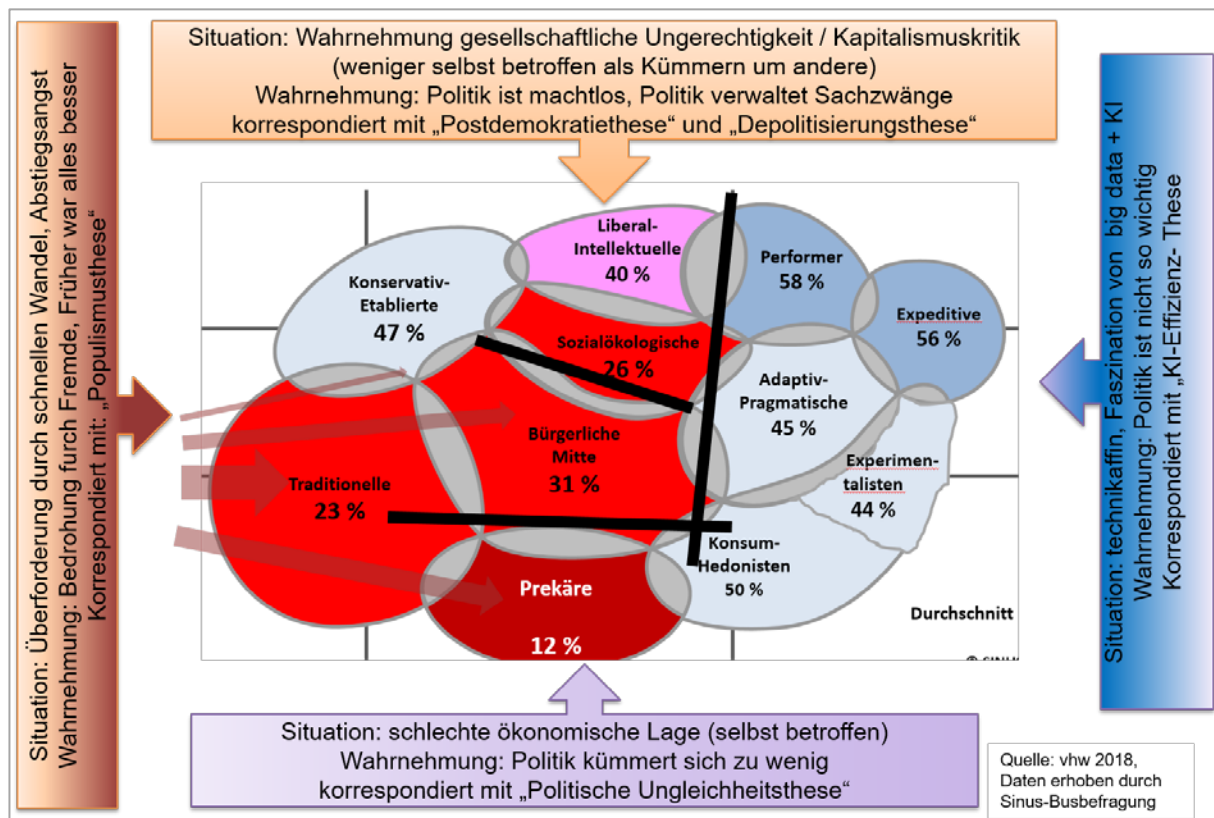


Abb. 4: Risse durch die Gesellschaft? – Verknüpfung der Zustimmung zur Frage: Wie wird das Ideal der politischen Gleichheit aller Bürger Ihrer Meinung nach umgesetzt? mit Thesen zur Demokratiedistanz

Gemeinschaftsstrukturen sehr schwierige Lebenskonstellationen schaffen. Die unmittelbare Erfahrung der Transformationen von Arbeitswelt und Sozialstaat in einer Gesellschaft,

werden, ist eine verbreitete Folge. Gehen wir in der Grafik in das obere Drittel, wo sich das liberal-intellektuelle und das sozial-ökologische Milieu befinden. Es sind Milieus, die von der ökonomischen Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte enorm profitiert haben. Die soziale Lage vieler Menschen in diesen Milieus ist durchweg gut. Die Chancen, die sich für viele aufgetan

haben, sind enorm. Gleichwohl sind sie mit vielen gesellschaftlichen Zuständen oft nicht zufrieden. Zum einen sind diese Milieus gut ausgebildet und ein links-kritisches Denken ist gleichsam ein verbreiteter Habitus. Ihre Grundeinstellung heißt: „Sei wachsam und systemkritisch“, damit Umwelt, Bildung, Ernährung nachhaltig bleiben. Sei nicht zu vertrauensvoll gegenüber den Politikern. Nutze Medien, Gerichte und Kabarett, um auf Missstände hinzuweisen.“ Gleichzeitig fühlen viele Menschen in diesen Milieus eine gesellschaftliche Verantwortung für die Schwächeren und für die Zukunft. Gerade weil es ihnen gut geht, können sie daran leiden, dass „das System“ dies anderen und ihren Kindern bzw. Enkeln wohl nicht ermöglicht. Die Erwartung an Politik besteht darin, Wohlstand mit sozialem Aufstieg, Fairness, Umweltverantwortung und nachhaltiger Zukunft zu verbinden. Distanz zur Politik entsteht, weil dies anscheinend nicht eingelöst werden kann. Das hier beschriebene Denken und Fühlen mag auch in gewissem Maße im Milieu der Konservativ-Etablierten auftreten, jedoch viel gedämpfter. Was ich hier beschrieben habe, ist gleichsam eine „kritische Elite“, die durchaus positiv zum System steht, aber es gerne durch die eigene Distanz stärken möchte. Dass sie in einer Zeit, in der die liberale Demokratie von vielen Seiten unter Druck gerät, ihre habitualisierte kritische Haltung ihren Zweck zunehmend verfehlt, wird manchen inzwischen bewusst. So beobachte ich Kabarettisten, Journalisten, Wissenschaftler, die sich selbst hinterfragen. So entstehen aus diesen Milieus auch demokratiestützende Gegenbewegungen wie *pulse of Europe*.

Wenden wir uns zum Schluss dieser Betrachtung dem Milieu der Bürgerlichen Mitte und den Traditionellen zu. Beides sind große Mili-

eus, die zusammen etwa 30 Prozent der Bevölkerung ausmachen und die auch eine relativ große soziale Spreizung zwischen schlechterer und besserer sozialer Lage kennzeichnet. Bei der Bürgerlichen Mitte und einem Teil der Traditionellen war lange Zeit das Selbstverständnis prägend, die Mitte und Stütze der Gesellschaft zu sein: Kinder groß zu ziehen, zu arbeiten, Steuern zu zahlen, zur Wahl zu gehen, für stabile Verhältnisse zu stehen – unabhängig davon, ob man eher den Unionsparteien oder der SPD zugetan war. Diese Wahrnehmung erodiert. Zum einen löst der kontinuierliche Bedeutungszuwachs der *Neuorientierung* im öffentlichen und politischen Diskurs, der weit in die Mitte der Gesellschaft hineinwirkt, Irritation und Zweifel aus. Zum anderen wirken die Transformationen, die das Prekäre und das hedonistische Milieu besonders treffen, auch in den Bereich der Bürgerlichen Mitte und der Traditionellen hinein. Anstelle einer direkten Betroffenheit stehen dann eher Abstiegsängste, ein Gefühl der Überforderung und sicherlich auch Zweifel. „Es kann doch nicht alles falsch gewesen sein, was wir im Leben gemacht und gedacht haben“ dürfte ein treffender Satz sein. In diesem Bereich des Milieuspektrums finden sich große Einfallsbereiche für Ängste und eine Vergangenheitssehnsucht, die mit rechtspopulistischen Ansätzen relativ leicht erreicht werden kann.

Mit den schwarzen Linien und Pfeilen sind in der Grafik (S. 10) die Bruchlinien markiert, die sichtbar machen, wo unterschiedliche Betroffenheiten und Deutungen der politischen Lage aufeinanderprallen. Man versteht dann auch, warum sich bei der Einschätzung des Funktionierens der Demokratie sehr unterschiedliche Positionen herausbilden, auch wenn es vordergründig als allgemeine Demokratiekritik erscheint.

Denken Sie nun an die Volksparteien, die sich als Vertreter großer Teile der Gesellschaft verstehen und die heterogenen Strömungen ausgleichen wollen. Die Risse, die wir hier ermittelt haben, gehen aber quer durch die jeweiligen traditionellen Wählerklientels der Parteien. Deshalb sind die Integrationsfähigkeiten der Volksparteien deutlich gesunken.

Risse aufgrund unterschiedlicher Wahrnehmung des sozialen Miteinanders

Teile des Musters der unterschiedlichen Ausprägungen von Skepsis am Erfolg der liberalen Demokratie zeigen sich auch bei Fragen zum sozialen Miteinander. In einer sogenannten Trendstudie, die der vhw 2015 mithilfe einer

Die zur Bewertung gestellten Sätze lauteten:

- Die soziale Ungleichheit hat zugenommen.
- Die Leute haben immer weniger Respekt vor Gesetz und Ordnung.
- Die Leute setzen sich immer seltener für ihre Mitmenschen ein.
- Die Leute haben keine gemeinsamen Werte mehr.
- Man kann kaum noch jemandem vertrauen.

Insgesamt zeigt sich zu diesen Thesen eine Zustimmung zwischen 75 Prozent (Zunahme sozialer Ungleichheit) und 46 Prozent (Man kann kaum noch jemandem vertrauen). Die Unterschiede zwischen den Milieus sind erheblich. In

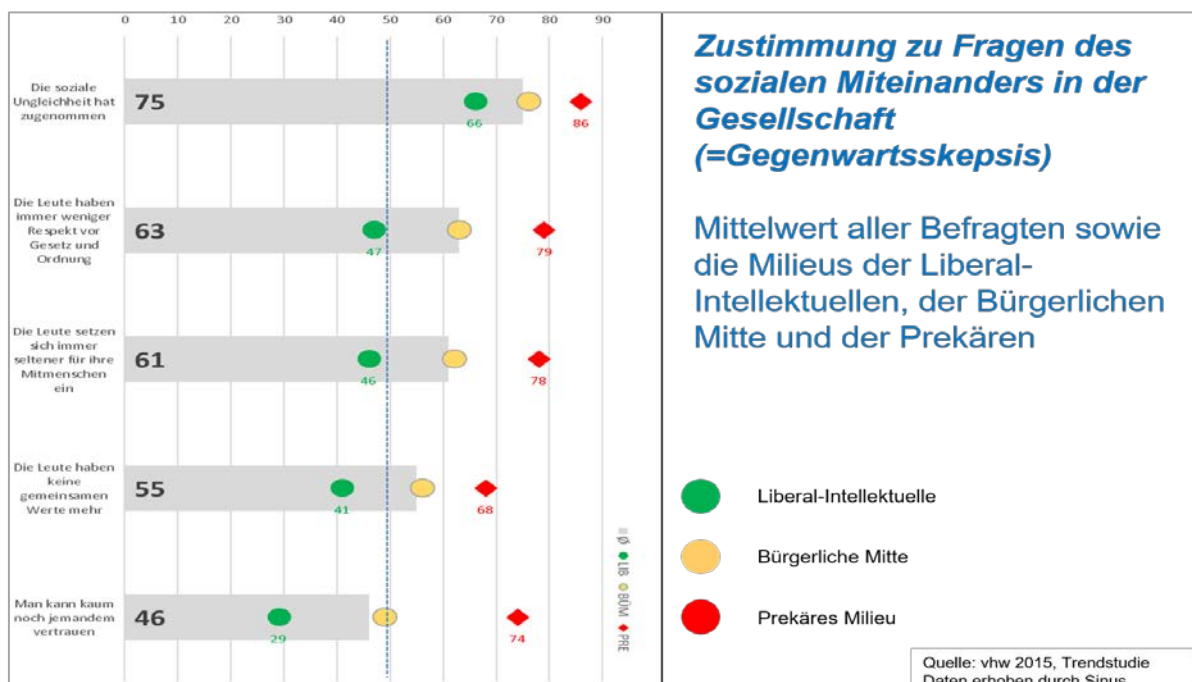


Abb. 5: Zustimmung zu Fragen des sozialen Miteinanders in der Gesellschaft (vhw-Trendstudie 2015)

Befragung von Sinus hat erarbeiten lassen, wurden fünf Thesen formuliert, denen die Befragten mehr oder weniger zustimmen konnten.

der Grafik sind die Werte für das Präkäre Milieu, die Bürgerliche Mitte und für das Liberal-Intellektuelle Milieu eingezeichnet. Bei der Einschätzung der Zunahme sozialer Ungleichheit, die mit harten Fakten unterfütterbar ist, liegen die drei Milieus relativ nah beieinander.

Bei den anderen Aussagen, die eher auf eigene Lebenserfahrungen zielen, fallen die Einschätzungen viel stärker auseinander. Offensichtlich kommen hier sehr unterschiedliche Alltagserfahrungen zum Vorschein. Im Prekären Milieu zeigt sich eine große Skepsis zur Qualität des sozialen Miteinanders, während die Befragten aus dem Liberal-Intellektuellen Milieu deutlich entspannter auf die Gesellschaft und das Zusammenleben blicken, weil bei ihnen die persönliche Erfahrung und ihre Bewertung der Gesamtgesellschaft eher unterschiedlich ausfallen.

Wenn die Einzelinformationen nun in einem Gesamtindikator „Gegenwartsskepsis zum sozialen Miteinander“ zusammengefasst und in die Milieugrafik eingebracht werden, zeigt sich ein bekanntes Muster. Es zieht sich ein *Skepsisgraben* von links oben nach rechts unten durch das Bild. Er trennt die Milieus mit einer relativ positiven Einschätzung des gesellschaftlichen Zusammenlebens von denjenigen mit einer überwiegend negativen Einschätzung. Die eingezeichnete Linie korrespondiert in etwa mit den beiden großen Lagern, die auf der einen Seite die Argumente aus den Postdemokratie, Depolititisierung und KI-Effizienzthesen vertreten und auf der anderen Seite eher in den Logiken der Thesen von Politischer Ungleichheit und des Rechtspopulismus wiederfinden.

Risse aufgrund unterschiedlicher Einstellungen zur Flüchtlingsaufnahme

Ebenfalls aus der vhw-Trendstudie von 2015 ist eine Analyse unterschiedlicher Einstellungen zur Flüchtlingsthematik, die seinerzeit hoch aktuell war. Auch hier gab es eine Batterie an Fragen, die dann zu einem Gesamtindikator integriert und milieuspezifisch ausgewertet wurden.

Die Grafik zeigt in den blauen Farbtönen die Milieus, die zum Ankommen der Geflüchteten

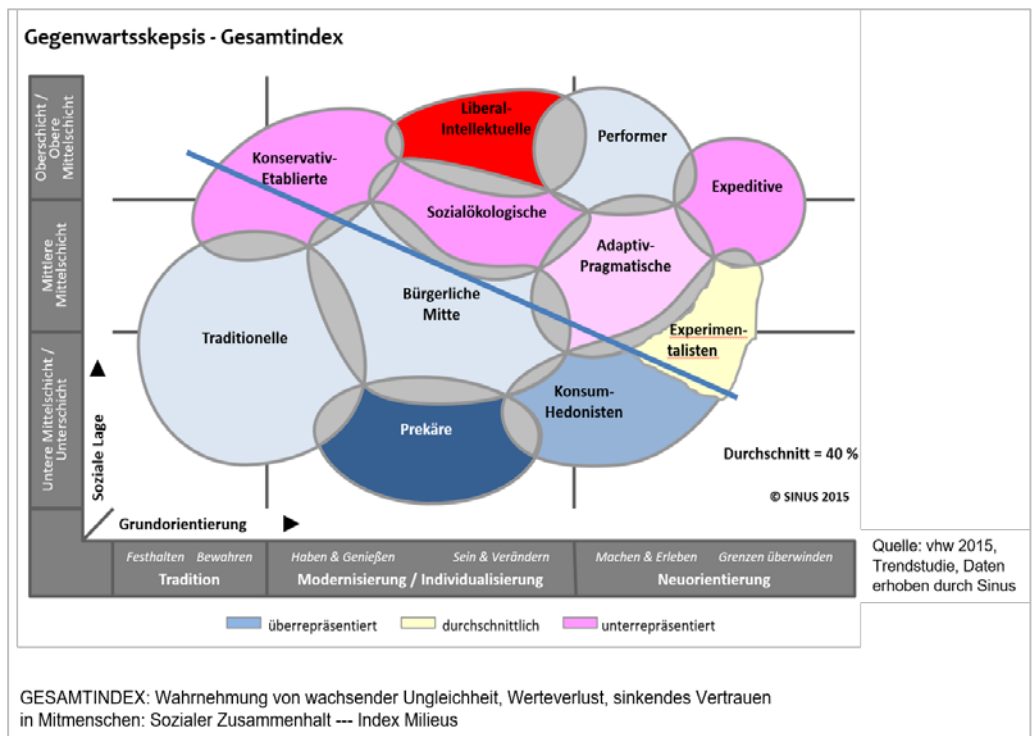


Abb. 6: Risse durch die Gesellschaft? Gegenwartsskepsis zum sozialen Miteinander (vhw Trendstudie 2015)

eine überdurchschnittlich positive Haltung haben und damit auch eine hohe Aufnahmebereitschaft für Deutschland wünschten. In roter Farbe sind die Milieus dargestellt, die eine stärker ablehnende Haltung zur Aufnahme der Geflüchteten zeigten. So bildet sich wieder die schon bekannte Linie von links oben nach

rechts unten, die ich als *Skepsisgraben* bezeichnet hatte. Die Haltung in der Flüchtlingsfrage korrespondiert also mit dem Muster, das wir bei der Einschätzung des sozialen Miteinanders vorgefunden haben. Wer bei der Bewertung des „sozialen Miteinanders“ skeptisch war, der zeigte auch eine Sorge vor dem Zuzug Geflüchteter.

Nimmt man nun die persönliche Betroffenheit hinzu – z. B. durch die räumliche Lage von Aufnahmeeinrichtungen – dann ergibt sich eine zweite Linie von links unten nach rechts oben.

Sie teilt die Gesellschaft in vier Segmente:

- Willkommenskultur (insbes. Liberal-Intellektuelle und Sozial-ökologische, weniger bei Konservativ-Etablierte und Performern)

- Pragmatisch-positive-Haltung (Expeditive, Experimentalisten sowie teilweise bei Adaptiv-Pragmatischen)
- Alltagskonkurrenz (Prekäre, Konsum-Hedonisten sowie auch Teile der Bürgerlichen Mitte)
- Überformungsängste (Traditionelle, sowie große Teile der Bürgerlichen Mitte und der Konservativ-Etablierten).

Auch hier können wir wieder von Rissen durch die Gesellschaft sprechen, die die Verständigung erschweren.

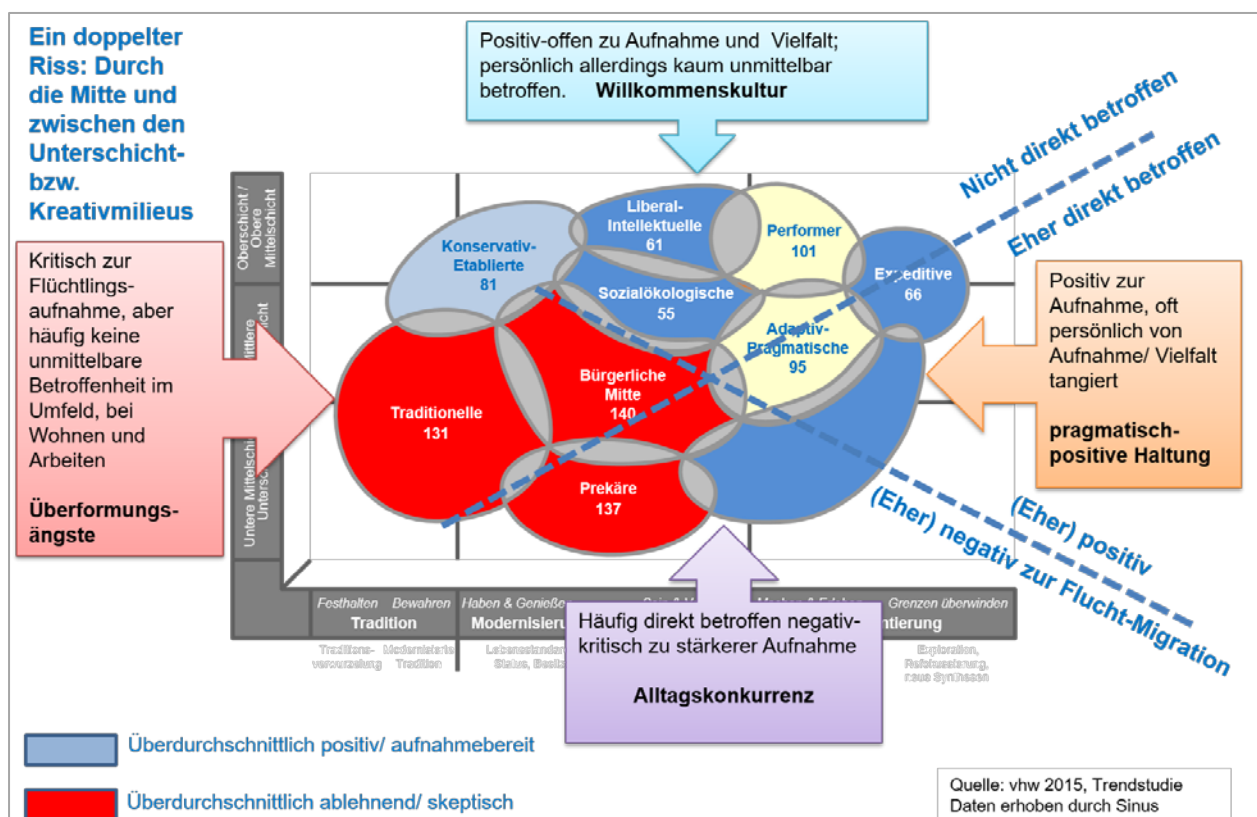
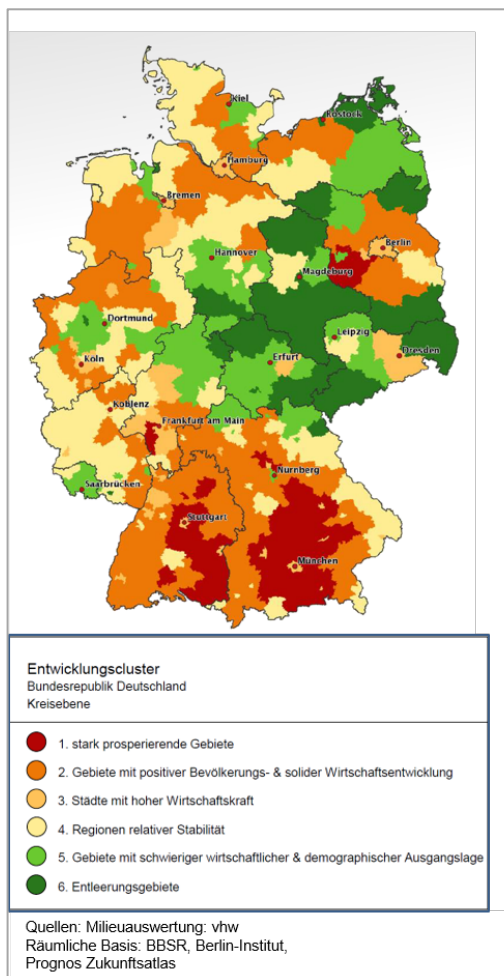


Abb. 7: Risse durch die Gesellschaft? Einstellungen zur Flüchtlingsaufnahme (vhw-Trendstudie 2015)

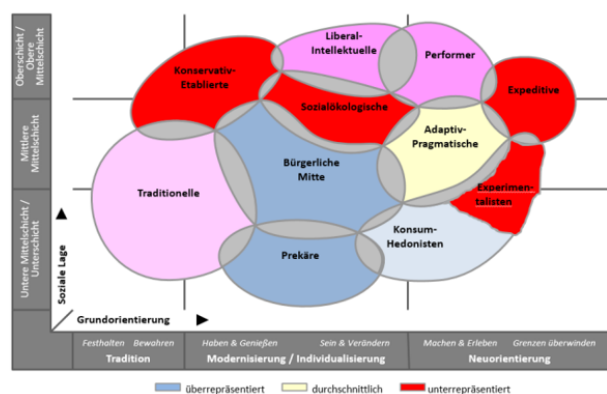
Soziale Milieus in regionaler Perspektive

Im letzten Teil meines Vortrags möchte ich nun die regionale Perspektive einbeziehen. Dahinter steht die Frage, ob die Risse durch die Gesellschaft, die ich zuvor ausgeführt habe, auch eine regionale Dimension haben, weil in einzelnen Regionstypen die Milieuzusammensetzung deutlich voneinander abweicht. Sie kennen das historisch aus vielen Großstädten, wo ein eher *bürgerliches Westend* einem *Arbeiterosten* gegenüberstand. In den Ruhrgebietsstädten war

das analog der *feine Süden an der Ruhr* und die *raue Emscherzone*, die inzwischen die stark-migrantisch geprägten Stadtteile stellt. Sie kennen auch gentrifizierte Altbaulagen, die von einer ganz anderen Klientel bewohnt werden als verlärnte Ausfallstraßen, schlichte 50er-Jahre-Aufbausiedlungen oder Großwohnanlagen der 1970er-Jahre. Ähnliche Muster, wie ich sie hier angedeutet habe, gibt es auch im regionalen Kontext. Sie spiegeln Stadt-Suburbia-Land-Unterschiede ebenso wie unterschiedliche historische Entwicklungspfade.



Milieustruktur in Entleerungsgebieten



Milieustruktur in Großstädten mit hoher Wirtschaftskraft

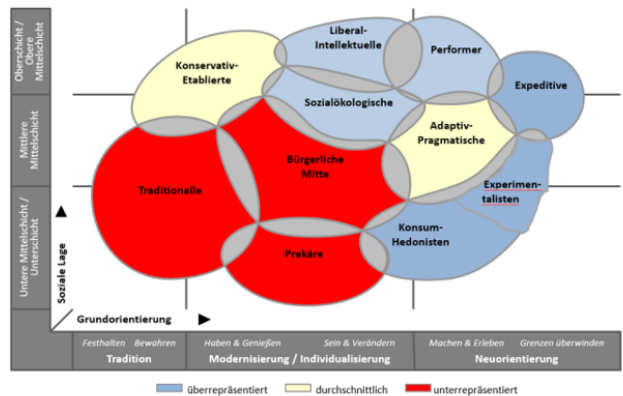


Abb. 8: Soziale Milieus in regionaler Perspektive – Vergleich der Milieustruktur in Entleerungsgebieten und Großstädten mit hoher Wirtschaftskraft

Dabei zeigt sich in Großstädten mit hoher Wirtschaftskraft ein überdurchschnittlicher Anteil von Milieus mit guter ökonomischer Lage und

nicht-traditionellen Wertemustern, die sich Stadt leisten können und deren Vielfalt als Lebens- und Erlebnisraum suchen. Es sind die Milieus, die bei den vorangegangenen Darstellungen mehr für eine Willkommenskultur und positiv-pragmatische Haltung zu Geflüchteten standen. Die das soziale Miteinander in Deutschland positiver bewerteten und die zwar demokratiekritisch, aber nicht demokratieablehnend sind. Das ist dann schon eine spezifische Mischung.

präsender, was Hand in Hand mit der Wahrnehmung von Alltagskonkurrenzen und Überformungsängsten bei Geflüchteten sowie einer generell höheren Skepsis zum sozialen Miteinander geht. Demokratieabwendung oder der Glauben an rechtspopulistische Thesen ist dementsprechend verbreiteter. Im Osten gilt dies eher für das Milieu der Bürgerlichen Mitte, im Westen vor allem für das Milieu der Prekären.

Abbildung 9 zeigt in einer anderen Darstellungsform vergleichbare Muster.

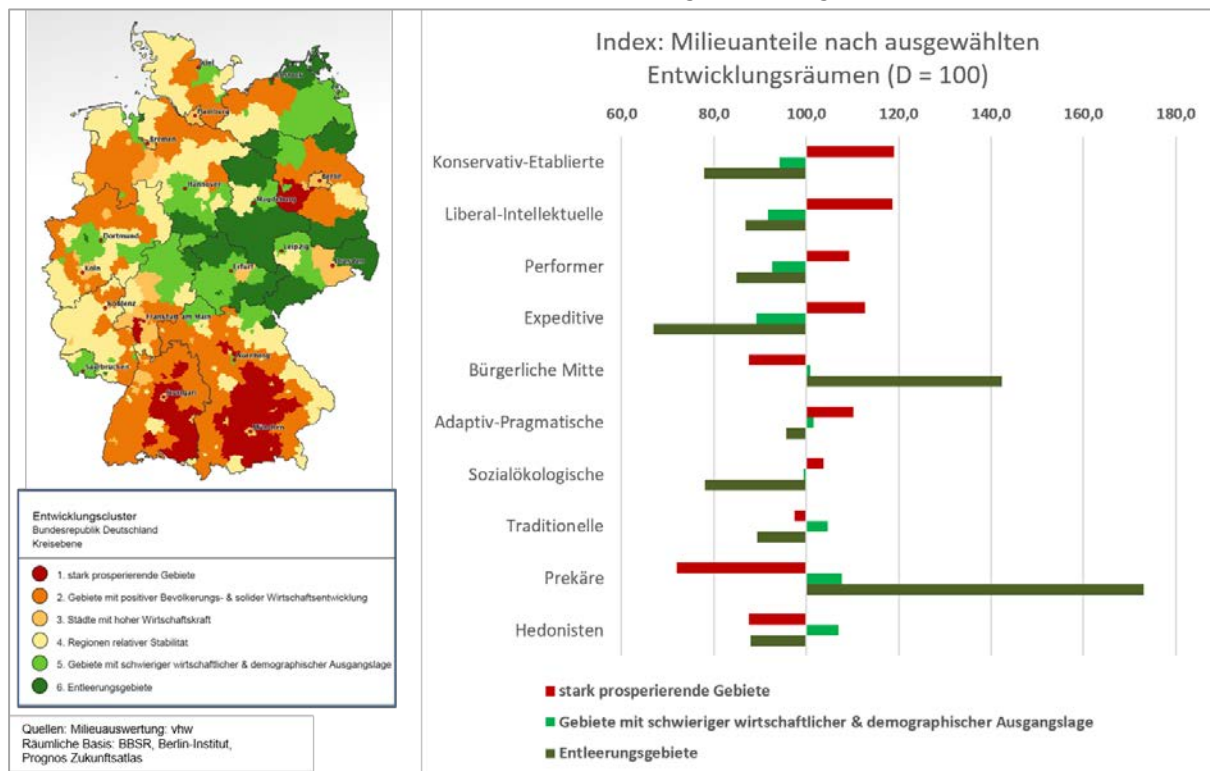


Abb. 9: Soziale Milieus in regionaler Perspektive – Vergleich der Milieustruktur in stark prosperierenden Gebieten, Gebieten mit schwieriger wirtschaftlicher und demographischer Ausgangslage sowie Entleerungsgebieten.

Anders sieht es dann in den Entleerungsgebieten aus, in denen teilweise aus Altersgründen oder aufgrund fehlender beruflicher Perspektiven Traditionelle, die bürgerliche Mitte und Prekäre überrepräsentiert sind. Bei denen sind die schwierige soziale Lagen und Abstiegsängste

Die Erwartung, dass Risse durch die Gesellschaft spezifische regionale Ausprägungen haben, wird so bestätigt.

Fazit und Ausblick

Worüber haben wir nachgedacht? Mein Vortrag baute sich in vier Stufen auf. Begonnen hatte ich mit unterschiedlichen Thesen zur Demokratiedistanz, in der ich fünf Thesen skizziert habe (politische Ungleichheitsthese, die Postdemokratiethese, Depolitisierungsthese, KI-Effizienzthese, Populismusthese).

Dann habe ich mich dem Milieubegriff zugewandt. Beim vhw arbeiten wir mit den Sinus-Milieus, die analytische Konstrukte darstellen, wobei frei wählbare Werthaltungen bzw. Lebensorientierungen mit sozialer Lage verbunden werden. Obwohl diese Milieus keine Binnenkohäsion und kein Milieubewusstsein kennen, dass sie zu politischen Subjekten macht, nutzen wir sie zur Analyse gesellschaftlicher und politischer Strukturen und Phänomene.

Im dritten Schritt haben wir milieuspezifische Befragungsergebnisse zu den Fragen politischer Gleichheit, zum sozialen Miteinander und zur Flüchtlingsfrage analysiert und dabei die Demokratiedistanzthesen als Kontext und Erklärung herangezogen. Dabei zeigen sich verschiedene Risse durch die Gesellschaft. Besonders auffällig ist der *Skepsisgraben*, der von links oben nach rechts unten durch die Milieustruktur verläuft. Er trennt die Milieus mit einer relativ positiven Einschätzung des gesellschaftlichen Zusammenlebens von denjenigen mit einer überwiegend negativen Einschätzung. Die eingezeichnete Linie korrespondiert in etwa mit den beiden großen Lagern, die auf der einen Seite die Argumente aus den Post-Demokratie-, Depolitisierung und KI-Effizienzthesen vertreten und auf der anderen Seite eher in den Logiken der Thesen von Politischer Ungleichheit und des Rechtspopulismus wiederfinden. Dieser große Riss wird dann, wie die Ausführungen zeigten, von weiteren Bruchlinien ergänzt.

Im vierten und abschließenden Kapitel wurde die regionale Dimension der Milieustruktur beleuchtet. Dabei wurde die Erwartung bestätigt, dass Risse durch die Gesellschaft spezifische regionale Ausprägungen haben. Sie zeigen sich beispielsweise in deutlich unterschiedlichen Einstellungen in Entleerungsräumen und prosperierenden Städten. Das hat nach unserer Einschätzung nur wenig mit den Räumen „an sich“ und viel mit der Milieustruktur zu tun.

Die dargestellten Risse durch die Gesellschaft sind nicht zu vernachlässigen, weil sie polarisieren und den gesellschaftlichen Zusammenhalt schwierig machen. Von US-amerikanischen Konstellationen, wo sich die Anhänger von Demokraten und Republikanern oft nur noch verständnislos und verächtlich gegenüberstehen, sind wir in Deutschland hoffentlich noch weit entfernt. Gleichwohl können die skizzierten Risse zu ähnlichen Mustern des Auseinanderfallens führen, was dann vermutlich mit Transformation von Milieus oder Milieugruppen zu politischen Subjekten einhergehen könnte. Die liberale Demokratie mit einer Offenheit für Vielfalt und dem Bemühen um gesellschaftlichen Ausgleich könnte dabei weiter unter Druck geraten.

Die skizzierte Gemengelage mit offenen Ablehnern, extrem Enttäuschten, Gleichgültigen und den Habituell-Systemkritischen erklärt, warum gegenwärtig in den Befragungen so viel Distanz zur liberalen Demokratie spürbar wird. Die Frage, wie sich wieder mehr Befürwortung und Unterstützung gewinnen lässt, bleibt hochaktuell.

Impressum

vhw werkSTADT

ISSN 2367-0819

Herausgeber

vhw-Bundesverband für Wohnen und
Stadtentwicklung e. V.

Vorstand: Prof. Dr. Jürgen Aring

Fritschestraße 27/28

10585 Berlin

Telefon: +49 30 390473-230

Telefax: +49 30 390473-190

werkstadt@vhw.de

www.vhw.de

Titelbildquelle: ©vhw

Autor

Jürgen Aring, Vorstand vhw e. V.

Das Essay basiert auf einem Vortrag, der am
20. September 2018 bei der Evangelischen
Akademie Loccum gehalten wurde.

Grundlayout

DCM Druck Center Meckenheim GmbH

www.druckcenter.de

Erscheinungsweise

unregelmäßig

Bezug

Alle Ausgaben der vhw werkSTADT sind unter:

<http://www.vhw.de/publikationen/>

kostenfrei herunter zu laden.